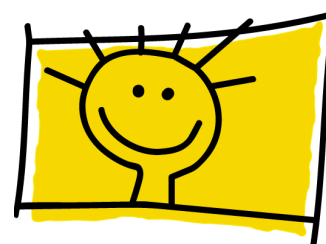


Gruppen und Einzeltherapie mit Eltern von Kleinkindern

Z zugehend U unterstützend P präventiv F früh · T therapeutisch



Stuttgarter
Kinderschutz-Zentrum



Vorwort

Gefährdungen der frühen Kindheit haben sich, trotz zunehmenden Wohlstands für einen Teil der Bevölkerung, in besorgniserregender Weise verbreitet.

Das Risiko misshandelt zu werden ist für Kinder, deren Eltern von Armut betroffen sind aufgrund der vielfachen Belastungen besonders hoch, vor allem in ihren ersten Lebensjahren. Regulationsstörungen der frühen Kindheit wie exzessives Schreien, Hypererregbarkeit oder Schlaf- und Fütterstörungen geben Hinweise auf Probleme in der Verhaltensregulation und der Eltern-Kind-Beziehung. Stresssituationen bei Eltern, vor allem der Mütter, führen zu hilflosen, durch Überforderung gekennzeichneten Reaktionen, die Kinder beeinträchtigen oder gar schädigen. Ein für diese Überlastungssituationen typisches Verhalten ist beispielsweise das Schütteln eines Säuglings, das gravierende, manchmal auch lebensbedrohende Schädigungen zur Folge haben kann.

Im Kinderschutz-Zentrum lernen wir oft Eltern kennen, von denen einige über ein geringes Wissen verfügen, was Kinder für eine gesunde Entwicklung benötigen und auch wenig feinfühlig Wahrnehmung dafür haben, wie Kinder ihre Bedürfnisse äußern. Da diese Eltern selbst oft auf eine schwierige Kindheit zurückblicken, sind sie in der Eltern-Kind-Interaktion und besonders in alltäglichen Stresssituationen nicht in der Lage ihr Wissen adäquat umzusetzen. Die Spezialität des Kinderschutz-Zentrums ist die therapeutische Aufarbeitung eigener belastender Kindheitserlebnisse gepaart mit Bildung und Wissensvermittlung zu sicherer Bindung, Kindesentwicklung und Erziehungskompetenz.

Elterliche Mehrfachbelastungen gefährden speziell in ihrer Kumulation und wechselseitigen Potenzierung, die Entwicklung von tragfähigen Eltern-Kind-Beziehungen als Voraussetzung für eine gesunde, emotionale, soziale, kognitive und sprachliche Entwicklung (Hofacker 1997).

Eltern stellen ihre „schwierigen Kleinkinder“ in erster Linie bei Kinderärzten und Kinderkliniken vor. Eine medizinische Diagnose bezüglich der Auffälligkeiten der Kinder kann ihnen allerdings nur begrenzt helfen. Genau hier sieht sich das Kinderschutz-Zentrum Stuttgart gefordert, ein niederschwelliges Angebot im Bereich der Frühen Hilfen anzubieten. Es soll überforderte Mütter und Väter in belasteten Lebenslagen stärken.

Mit dem Angebot von Elterngruppen und therapeutischen Müttergruppen einerseits und der zugehenden, einzeltherapeutischen Arbeit andererseits leistet das Kinderschutz-Zentrum Stuttgart für den Bereich der frühen Kindheit einen Beitrag zur präventiven Arbeit mit Eltern und fördert damit die Chancen der Kinder für ein Aufwachsen in körperlicher und seelischer Gesundheit.

Karin Gäbel-Jazdi

Ingrid Schwarz

1. Zielsetzung

Förderung und Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von Eltern als wirksame Prävention von Vernachlässigung und Gewalt gegen Kinder. Die Verminderung aktueller Risikofaktoren gelingt durch Elternbildung – beziehungsnahe gestaltet - und therapeutische Angebote zur Bearbeitung von eigenen traumatischen Kindheitserfahrungen.

2. Zielgruppe

Mütter und Väter von Kindern von 0-3 Jahren (in Ausnahmesituationen bis zum Alter von 6), die in dieser besonders sensiblen Lebensphase mit ihren Säuglingen und Kleinkindern überfordert sind.

Beispiel:

Frau S. ist die Tochter einer psychisch kranken Mutter und hat selbst zwei Töchter im Alter von 8 Monaten und 2 Jahren.

Berührend ist zu erfahren, dass Frau S. schon in ihrer Schulzeit darunter gelitten hat, dass sie sich als Außenseiterin fühlte, weil man nicht zu ihr nach Hause kommen konnte. Damit „gehörte sie nicht dazu“ und dieses Thema begleitet sie noch heute. Doch wie sollte sie die Klassenkameradinnen mit nach Hause nehmen, wenn die Mutter nur auf dem Sofa lag und sie herumkommandierte. Überhaupt hatte sie ja kaum Zeit für Freundinnen, weil sie nach der Schule als erstes für die Familie Essen kochen musste, sonst gab es abends ein paar „Heftige“ vom Vater.

Genau das will Frau S. für ihre beiden Töchter anders haben. Sie will „Mutter“ sein und für ihre „Zwei“ da sein. Sie will diejenige sein, die kocht und die Wohnung richtet, auch wenn es manchmal anstrengend ist. „Schwer ist es manchmal, nicht in den gleichen Kommandoton wie die Mutter zu verfallen.“ Doch seit der Therapie schafft sie es meistens „unten zu bleiben oder schnell wieder runter zu kommen. und nicht mehr so hart zu sein“. Sie sagt: „Auch mir geht es jetzt viel besser, weil alles nicht mehr so anstrengend ist und ich die Kinder jetzt auch viel besser „knuddeln“ kann.“

Frau S. ist es gelungen, das als Kind erlernte Verhalten der Beziehungspflege in der Therapie anzuschauen und sich Schritt für Schritt neue, für die Kinder und sie selbst stärkende Muster, zu erarbeiten. Im Rahmen der Therapie war es ihr möglich, immer mehr die Rolle als Mutter - obwohl sie selbst kein Vorbild dafür hatte- wahrzunehmen und zunehmend Verhaltensmuster gegenüber ihren Kindern zu zeigen, die von Verantwortungsübernahme zeugen, die sichere Bindung fördern und den Kindern die Kindrolle ermöglichen.

Mit unseren Angeboten sollen die Hauptrisikogruppen angesprochen werden, deren Kinder besonders gefährdet sind. Hierzu gehören zum einen die Eltern, die durch ihre Vielzahl an Problemlagen leicht in Überforderungssituationen geraten, die selbst unter schwierigen emotionalen Bedingungen groß wurden, die von Armut betroffen sind, die unter einer mehrfachen Unterversorgungslage leiden, allein erziehende Eltern und schließlich die Mütter und Väter, die Kinder mit einem „schwierigen Temperament“, wie z. B. der chronischen Unruhe, haben.

Die Häufung der Alltagsprobleme lässt in der Regel wenig Raum für angemessene Anregungen für das Kind. Der Alltag dieser Kinder ist aufgrund der Überlastung häufig durch ein Nebeneinander von Nachlässigkeit, unzureichender Beaufsichtigung auf der einen und unvermittelt strengen, oft körperlichen Disziplinierungsmaßnahmen auf der anderen Seite geprägt.

Die Eltern erleben einerseits hochgradig euphorische Gefühle und andererseits auch Überforderungssituationen, die sie physisch und psychisch an ihre Grenzen bringen. Überhöhte Erwartungen an die eigene Person führen zu pausenloser Selbstaufgabe im

Einsatz um das Baby. Durch „übertriebene“ Fürsorglichkeit geraten manche Eltern rasch an den Rand ihrer Kräfte, in Zustände starker Aggression und großer Erschöpfung.

Der Übergang vom Lebensabschnitt der Partnerschaft in den Lebensabschnitt der Elternschaft stellt neue Rollenanforderungen, die ein hohes Maß an Fähigkeiten und Kraft erfordern. Über diese verfügen vor allem Mütter und Väter aus belasteten Lebenssituationen eher nicht. Zudem lassen schwierige Kindheitserfahrungen die eigenen Eltern als Vorbilder zur Nachahmung nur schwerlich zu. Eltern, die verunsichert und ängstlich sind, haben die Unbefangenheit im Bezug auf ihre intuitiven elterlichen Kompetenzen, die seelische Gesundheit ihres Babys und das Wachsen ihrer wechselseitigen Beziehung verloren. Manche geraten durch die Annahme unter Druck, dass alles Glück und Leid ihres Kindes schicksalhaft durch ihr eigenes Verhalten bestimmt ist und stellen sich unter Umständen noch unter den Erfolgszwang, perfekte Eltern sein zu wollen.

Die eigenen Bedürfnisse wahr- und wichtig zu nehmen, ist bei Eltern eine der Voraussetzungen, um dies auch auf Dauer im Bezug auf die Bedürfnisse ihrer Kinder zu tun und ihnen positiv zu begegnen.

Beispiel:

„Wenn ich an meine Zeit als Kind zurückdenke, dann kann ich mich eigentlich nur daran erinnern, dass ich runter gemacht worden bin. Ich glaube, ich habe es nie recht gemacht. Irgendwann habe ich aufgegeben, es überhaupt richtig zu machen.“

Als ich jetzt schwanger wurde, da habe ich total Panik geschoben, weil ich dachte, das bekommst du nie hin, wie sollst du das hinbekommen, wenn du doch sonst nie was hingekriegt hast?“ So Frau F.

„Aber in der Müttergruppe habe ich gemerkt, dass die Anderen auch nett zu mir sind und auch die Therapeutin hat mir gesagt, dass ich toll sehe, was mein Kind braucht und dass ich das dann als Mutter schon hinkriege. Am Anfang, als mein Kind noch klein war, hatte ich total Angst, immer etwas falsch zu machen, aber in der Gruppe hab ich gesehen, dass die anderen es genauso machen und dass das o.k. ist. Ich glaub', ich kann schon eine gute Mutter sein.“

Frau F. wurde in ihrer Kindheit aufgrund vieler abwertender Reaktionen vor allem seitens der Eltern stark verunsichert. Aufgrund dessen schien es ihr zunächst fast unmöglich, ein Kind groß zu ziehen und die Verantwortung für dessen Fürsorge zu übernehmen.

Die gemeinsame, therapeutische Arbeit in der Müttergruppe und die begleitende Einzeltherapie hat es ihr möglich gemacht, in ganz kleinen Schritten zunehmend mehr Sicherheit ins eigene Tun zu bekommen und selbstbewusster und intuitiver die Mutterrolle einzunehmen. Ihr ist es gelungen die Tradierung von abwertenden Verhaltensmustern nicht fortzusetzen, sondern ihrer Tochter Anna, jetzt schon 2 Jahre alt, gegenüber eher stärkend und führend aufzutreten.

3. Bindungstheoretischer Hintergrund nach John Bowlby

Die Bindungstheorie beschäftigt sich mit dem Aufbau und der Veränderung enger Beziehungen im Lebenslauf und dient somit als zentraler theoretischer Hintergrund der Eltern- und Müttergruppen. Bindung ist neben den körperlichen Grundbedürfnissen, als eigenständiges menschliches Bedürfnis anzusehen. Jeder Mensch ist mit einem Verhaltenssystem ausgestattet, das als Bindungsverhalten bezeichnet wird. Dies äußert sich nur in Not- oder Kummersituationen und meint Verhaltensweisen wie z. B. Schreien, Weinen oder Anklammern.

Die erste Bindungsperson, häufig die Mutter, dient dem Kind als sichere Basis, an die es sich wenden kann, wenn es sich in innerer Not befindet. Diese bedeutungsvolle Rolle mit ihren Aufgaben im Beziehungsbereich immer wieder ins Bewusstsein der Mütter und Väter zu rufen und daran zu arbeiten, wie jeder Elternteil sie ganz individuell gut realisieren kann, ist ein ganz wichtiger Baustein in der Arbeit mit Eltern.

Beendet das Kind sein Bindungsverhalten, so ist es in der Lage sein Umfeld zu erforschen. Nicht aktiviertes Bindungsverhalten (beim Empfinden von Sicherheit) ermöglicht also Exploration und Autonomie, wobei der Grad der Verfügbarkeit und Aufmerksamkeit der Mutter (bzw. der primären Bindungsfigur) dabei einen entscheidenden Einfluss auf die sich unterschiedlich entwickelnde Bindungsqualität ausübt. Den Zusammenhang zwischen der sicheren Bindung und Exploration deutlich zu machen, ist ein weiterer wichtiger Baustein in den Gruppen, der nochmals die enge Wechselwirkung zwischen der Mutter-Kind-Beziehung und der Entwicklungsmöglichkeit des Kindes in den Mittelpunkt rückt.

Eine sicher-autonome Bindung ermöglicht einen gelungenen emotionalen Entwicklungsprozess des Kindes und stellt einen wichtigen Schutzfaktor dar. Dieser kann sich entwickeln, wenn bei Kummer oder Bedrohung, das Kind eine verlässliche, einfühlsame und verständnisvolle Unterstützung erlebt. Das Kind erfährt sich als liebenswert und entwickelt ein positives Selbstbild - Offenheit, Neugier und Entdeckungsverhalten können wachsen. Ergebnisse aus Längsschnittuntersuchungen zeigten u. a., dass Kinder mit sicherer Mutterbindung weit länger in konzentrierter Weise spielten, weit weniger Streit hatten und ihre Konflikte selbständiger und nachhaltiger lösten.

In den Elterngruppen und therapeutischen Müttergruppen wird dieser Bindungstypus, der sich positiv auf das Kind auswirkt, ganz konkret veranschaulicht. Während des gesamten Gruppenprozesses wird er bezogen auf den Alltag von Eltern und Kind hin immer wieder besprochen und positiv verstärkt. Anzeichen des unsicher-vermeidenden Bindungstypus (Kind distanziert sich auf Dauer emotional von seiner Umwelt) oder des unsicher-ambivalenten Bindungstypus (Kind entwickelt übermäßige Anhänglichkeit), werden als entwickelungshemmend für das Kind aufgezeigt und Wahrnehmungen, die auf Anteile dieses Bindungstypus hinweisen, benannt.

4. Gruppenangebote für Eltern von Säuglingen und Kleinkindern

4.1 Therapeutische Müttergruppen „Das hab ich mir ganz anders vorgestellt!“

Das Mütter-Gruppenangebot „Das hab ich mir ganz anders vorgestellt“, stellt ein sozialraumnahes, in sozialen Institutionen stattfindendes, niederschwelliges Angebot für Mütter in belasteten Lebenslagen dar und bietet die Möglichkeit, sich auch über die Schattenseiten des Mutterseins auszutauschen. Tabuthemen wie Aggressionen oder Schuldgefühle gegenüber dem Kind haben hier ebenso ihren Platz wie die Freude über das Mutter-Sein. Die Teilnehmerinnen können in den Gesprächen feststellen, dass jede „normale“, bemühte Mutter ihre Stärken und Schwächen hat. Somit leistet das Gruppenangebot einen Beitrag dazu, dass die Frauen Scham- und Schuldgefühle, Gefühle der Stigmatisierung und der Isolation therapeutisch bearbeiten und reduzieren können. Dadurch frei werdende Ressourcen bieten eine wichtige Grundlage zum entwicklungsfördernden Umgang, zur Verhaltensregulation, zur Findung von Problemlösungen im Erziehungsalltag und zur Stärkung der Mutter-Kind-Beziehung.

4.1.1 Leitung

Die Müttergruppen werden von einer erfahrenen Fachkraft geleitet, die sowohl aktuelle Befindlichkeiten als auch schwierige Erziehungssituationen wahrnehmen und aufgreifen kann. Entstehungszusammenhänge von Gewalt und biographische Hintergründe der Frauen haben hier ihren Platz und werden gegebenenfalls gezielt ins Gruppengeschehen eingebracht. Zur Bewältigung dieser Belastungen steht die Frage nach den persönlichen Ressourcen immer wieder im Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit.

Frühkindliche Entwicklungsschritte, bindungstheoretische Zusammenhänge, familientherapeutische Erkenntnisse und vieles mehr sind hier als Grundwissen voraus zu setzen, um es am Bedarf orientiert situativ einbringen zu können. Erforderlich ist Erfahrung im therapeutischen Bereich und in der Arbeit mit Gruppen. Eine begleitende Supervision ist ebenfalls unerlässlich.

4.1.2 Organisatorischer Rahmen

Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass eine enge **Kooperation** mit den Mitarbeiterinnen der sozialen Institutionen, wie Tageseinrichtungen für Kinder oder Mutter-Kind-Einrichtungen beim Zugang zu den Müttern unabdingbar ist. Inwieweit die Installierung einer Müttergruppe gelingt, ist von vorliegenden Strukturen, bereits vorhandenen Zugängen zur Zielgruppe und auch von der konkreten Zusammenarbeit bei der Gewinnung von Müttern für die Gruppe abhängig.

Eine enge Kooperation mit den Mitarbeiterinnen der sozialen Institutionen ist darüber hinaus auch während eines Gruppenangebotes weiterhin erforderlich. Dies unterstützt die Gruppenleitung darin, den Raum mit hoch belasteten, eher desorganisierten und unstrukturierten Müttern stabil zu halten. Eine feste Anbindung an die Institution mit klar abgegrenztem Auftrag gegenüber den Arbeitsaufträgen der Mitarbeiterinnen der Einrichtung ist dabei notwendig.

Im Bezug auf die **Zeitstruktur** hat sich ein zweiwöchiges Gruppenangebot über einen mehrmonatigen Zeitraum bewährt. Das erste Gruppentreffen findet stets gemeinsam mit den Kindern statt, um die aktuellen Mutter-Kind-Beziehungen besser in die Reflexionsarbeit mit einbeziehen zu können.

Ein Gruppentreffen unterteilt sich grundsätzlich in 3 Phasen und umfasst insgesamt 2 Stunden. Zu Beginn gibt es ca. 15 Min. Raum, um anzukommen und Tür- und Angelgespräche zu führen. Anschließend wird mit den Müttern ca. 1,5 Stunden therapeutisch gearbeitet. Im Anschluss an die Gruppenarbeit gibt es Raum für Einzelgespräche mit den Müttern oder Kontaktpflege zu den Kooperationspartnern vor Ort.

In Mutter-Kind-Einrichtungen besteht nach der Gruppe die Möglichkeit, auch für Bewohnerinnen außerhalb der Gruppe Kontakt zur Gruppenleitung aufzunehmen, um die Person etwas kennen zu lernen und gegebenenfalls zum jetzigen oder einem späteren Zeitpunkt ein Hilfsangebot bei ihr abzufragen.

Die **Gruppengröße** liegt in der Regel zwischen 4 und 6 Frauen, um den hohen Anforderungen an Unterstützung, bedingt durch das hohe Maß an Belastungen, gerecht werden zu können. **Die Kinder** werden während der Gruppensitzung in der Regel von einer zusätzlichen Person im gleichen oder - mit zunehmendem Gruppenprozess - in einem nahe liegenden Raum **betreut**.

4.1.3 Entspannungsmöglichkeiten

Die Vielzahl von Überforderungssituationen von mehrfach belasteten Müttern mit Kleinkindern macht persönliche Kompetenzen im Bereich von Stressreduzierung erforderlich. In der Gruppe werden die Mütter mit verschiedenen Entspannungsverfahren vertraut gemacht und können erproben, welche Form ganz speziell für ihre Person und Lebenssituation alltagstauglich ist. Die Suche nach Entlastungsmöglichkeiten für die Mütter begleitet diesen Prozess.

Beispiel:

Frau M., eine Teilnehmerin aus der Müttergruppe, setzt sich erleichtert im Sessel zurück und berichtet, dass sie jetzt endlich nicht immer so alleine sei. Sie wisse auch nicht, wieso das früher nie geklappt hätte, aber vor der Gruppe hätte sie sich dauernd mit allen Freundinnen verkracht. So wie eigentlich früher in der Schule auch schon. Ja, jetzt habe sie endlich jemanden mit dem sie sich wohl fühle und gern Zeit verbringe. Mal gingen sie zusammen fort, manchmal kochten sie für die Kinder zusammen. Jetzt habe sie endlich auch jemanden gefunden, „wo man mal etwas zusammen machen und sich gegenseitig helfen könne. Und wenn sie dann zum Arzt muss, dann kann sie ihre Freundin auch fragen, ob die auf den Jungen aufpasse.“ Da mache das Leben viel mehr Spaß und einfacher sei auch alles. Warum das früher nie geklappt hat, darüber denke sie jetzt öfter nach und das wolle sie für ihr Kind in jedem Fall anders.

Frau M. hatte eine Kindheit, in der sowohl Vater als auch Mutter kaum Gefühle gezeigt haben, sie hat wenig liebevolle Zuwendung erlebt und nicht gelernt, Beziehungen aufzubauen und zu gestalten.

Durch die Rückmeldungen in der therapeutischen Müttergruppe ist es ihr gelungen, Zugang zu ihren eigenen Gefühlen zu bekommen und Beziehungen aufzubauen. Ihre Selbstwahrnehmung wird zunehmend differenzierter, verleiht ihr mehr Sicherheit und ermöglicht ihr letztlich auch die Wahrnehmung der Bedürfnisse ihres Sohnes Daniel, 11 Monate. Zum Beispiel, ob er eher Ruhe oder Aktivität braucht, ob er mit ihr schmusen oder lieber seine Ruhe möchte. Sie wagt es zunehmend, auch ängstigenden Gefühlen nachzuspüren und sich auf Beziehungskonflikte in der Gruppe einzulassen. Die therapeutische Gruppe bietet einen Ort, an dem Strategien zur Beziehungspflege eingeübt und Konflikte mit Unterstützung ausgetragen werden können.

4.1.4 Gruppengespräche

Inhalt der Gruppengespräche sind alle Themen, die die Mütter und Väter aus ihrem Alltag mit dem Kind einbringen. Sei es ihre Elternrolle, Fragen ihre Persönlichkeit betreffend, ihre aktuelle Lebenssituation, ihre Erziehungshaltung oder ihr Erziehungsverhalten. Derzeitige Belastungen, Überforderungen, Alltags- und Beziehungsfrustrationen sowie unerfüllte Sehnsüchte haben hier ihren Platz.

Bei der Besprechung und Bearbeitung eingebrachter Überforderungssituationen geht es darum, einzelne Sequenzen sehr differenziert anzuschauen, um Entstehungsbedingungen und -zusammenhänge für Stress oder auch Gewalt zu erkennen und Möglichkeiten eines gewaltfreien Handelns zu erarbeiten. Längerfristig wird ein Repertoire an Verhaltensalternativen im Umgang mit dem Kind gemeinsam entwickelt. Eigene Gewalterfahrungen der Mütter finden in den Gruppengesprächen ihren Platz und dienen dazu, die Tradierung von Verhaltensmustern und deren mögliche Auswirkung auf die Kinder zu besprechen.

Beratungssequenzen zu eingebrachten Erziehungsthemen - gebündelt mit Informationen zu entwicklungspsychologischen Kenntnissen - helfen den Müttern schließlich, die ganz konkreten Anforderungen des Alltags besser zu bewältigen.

4.1.5 Gruppenarbeit als Türöffner

Eine Gruppensituation lässt über einen langen Zeitraum die Möglichkeit, Vertrauen zu einer Leitungsperson im geschützten Rahmen aufzubauen. Sie kann für belastete Mütter Türöffner sein, um sich dann auf einzeltherapeutische Arbeit einzulassen. In der Einzeltherapie besteht die Möglichkeit, Erfahrungen von Gewalt- und Vernachlässigung aus der Kindheit anzuschauen und aufzuarbeiten, um längerfristig eine unbelastete Beziehung zum Kind aufzubauen. Dies ist eine Chance die Tradierung von belasteten Mutter-Kind-Beziehungsmustern aufzulösen.

Beispiel:

Fr. A. äußert: „Puh, ich hab soo viel gelernt. Ich verzettle mich nicht mehr so arg und lass mich auch von anderen Müttern nicht mehr so fertig machen. Früher hab ich gar kein Selbstbewusstsein gehabt, jetzt weiß ich, dass ich das mit Thomas ganz gut mache.“ Sie fügt noch hinzu, dass sie auch nicht mehr abends trinken müsse, um einzuschlafen und dass sie es deshalb jetzt auch schaffe vor dem Kindergarten aufzustehen und dem Jungen ein Frühstück zu machen. „Er liebt es, zu Hause zu frühstücken.“ Früher hätte sie es gerade noch geschafft eine Brezel zu kaufen, um dann den Thomas bis 9.00 Uhr zum Kindergarten zu bringen, und dass sie es deshalb jetzt auch schaffe vor dem Kindergarten

Ja ihre Mutter habe jetzt auch nicht mehr so viel zu sagen. Sie sei selbständiger geworden. „Meine Mutter hat sich früher immer in die Erziehung eingemischt und mir alles gesagt, was zu tun ist. Das war ja auch klar, weil ich habe auch 10 – 20-mal am Tag angerufen und um Rat gefragt.“ Das mache sie jetzt nicht mehr mit und das sei auch gut so, denn schließlich sei sie die Mutter und Thomas ihr Sohn und sie sei auch „ganz stolz auf ihn, wie er das schon hinbekommt, das mit dem Schuhe anziehen und was er immer so alles bastelt.“ Überhaupt, ist er so süß und schon so selbständig und viele Freunde hat er auch schon gefunden.

4.2 Elterngruppen mit Säuglingen und Kleinkindern

Beziehungsnahes Bildungsangebot zur Förderung von Feinfühligkeit und sicherer Bindung

Dieses neu entwickelte Angebot wendet sich an mehrfach belastete Eltern und ist im Zugang zu den Eltern aufsuchend.

Die Gruppen selbst finden zentral im Kinderschutzzentrum, in Stuttgart statt, nachdem sich 6-8 interessierte Elternpaare bzw. Alleinerziehende gefunden haben. Für die jeweilige Elterngruppe wird ein passgenaues Angebot aus beziehungsnahe Familienbildung und Sensibilisierung für die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder entwickelt. Die Eltern erfahren eine Stärkung ihrer Erziehungskompetenz und lernen zunehmend Signale ihrer Kinder zu erkennen und einzuschätzen.

Mehrfachbelastete Eltern blicken häufig selbst auf eine hoch belastete Kindheit zurück, so dass therapeutische Einzelarbeit angezeigt ist. Bei manchen Eltern reicht die aktuelle Belastung mit eigenen Themen so weit, dass die therapeutische Arbeit Voraussetzung ist, um Bildungsinhalte im Bezug auf das Aufwachsen der Kinder überhaupt aufnehmen zu können.

Ergänzend zu den Gruppenstunden werden Beratungssequenzen für einzelne Elternteile angeboten, die bei Bedarf auch als Hausbesuch stattfinden. Hier besteht die Möglichkeit eigene Befindlichkeiten und ganz persönliche Themen außerhalb des Gruppenkontextes anzusprechen. Der Einzelkontakt ermöglicht Trauma- und oder Bindungsinterviews durchzuführen und Interaktionsvideos zur Eltern-Kind-Beziehung in Ruhe zu besprechen.

5. Einzeltherapeutisches Angebot im Bereich Frühe Hilfen für mehrfach belastete Mütter und Väter

5.1 Art des Angebots

In der einzeltherapeutischen Arbeit mit belasteten Müttern hat sich gezeigt, dass vor allem anfänglich stetig neu auftauchende Unwägbarkeiten im Prozess wichtig genommen und gut geklärt werden müssen. Grundlage für diese Arbeit ist eine enge Anbindung ans Kinderschutz-Zentrum, um dieser unsteten, von Widerständen und Desorientierung begleiteten Arbeit eine gute Basis zu verleihen. Falls möglich kommen die Mütter zu den Beratungsterminen ins Kinderschutz-Zentrum. Falls dies, aus welchen Gründen auch immer nicht möglich ist, werden in der ersten Phase zum Vertrauensaufbau auf Wunsch Hausbesuche durchgeführt. Diese Phase dauert so lange an, bis für die Frauen erfahrbar ist, dass eine begleitende therapeutische Arbeit sie in ihrer Mutterfunktion entlastet und Ihnen in der Mutter-Kind-Beziehung eine Hilfe ist.

5.2 Zugang

Die beschriebene Zielgruppe für einzeltherapeutische Arbeit zu gewinnen ist in der Regel schwierig, da sie meist schon in ihren Herkunftsfamilien kontrollierende bis sanktionierende Erfahrungen mit Helfern gemacht haben. Entlastung für die eigene Person samt Beziehungsgefüge wird eher nicht erwartet.

Zugang zu belasteten Müttern gelingt einerseits über die Müttergruppen, die in Mutter-Kind-Einrichtungen oder Tageseinrichtungen für Kinder angeboten werden und inzwischen auch über die neu entstandene Elterngruppe. Außerdem über die Häusliche Kinderkrankenpflege, Hebammen, Arztpraxen und Arbeitskreise, die unser Angebot kennen gelernt haben und es passgenau für eine Mutter finden, deren Hilfeprozess sie begleiten. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Zugang zu den Müttern über Kooperationspartner sehr gezielt geplant und gestaltet werden muss, so zum Beispiel durch anfänglich gemeinsame Kontakte.

6. Ausblick

6.1 Bislang ist den MitarbeiterInnen des Kinderschutz-Zentrums nur ein begrenztes Angebot in einzelnen Stadtteilen von Stuttgart möglich. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass das vorliegende Konzept greift und wirkungsvoll ist. Deshalb empfiehlt es sich dringend, dieses Angebot auch in anderen Stadtteilen anzubieten.

6.2 Eine Mitwirkung bei der Entwicklung des Gesamtkonzeptes „Frühe Hilfen“ in Stuttgart ist aufgrund der langjährigen Erfahrungen sinnvoll. Eine Einbettung des bestehenden Angebotes in ein Gesamtkonzept ist hilfreich und notwendig, um Ressourcen zu gewinnen, wichtige Erfahrungen zu bündeln und wieder in den Prozess der Konzeptentwicklung einzugeben.

Karin Gäbel-Jazdi
10.06.2009